

## Die Welt als ornamentale Konstellation

Ein Essay zu den Foto-Malerei-Kombinaten von Ute Klein

Von Nadine Olonetzky

Da nimmt ein Blaugrün ein südliches Meerwasser auf, wird ein Schneeweiss in der Fotografie zum Impuls für ein Weiss aus Farbe auf Holz und das flirrende Grün der aufgenommenen Bäume mit Pinselstrichen neu interpretiert: In Ute Kleins Serie der «Foto-Malerei-Kombinate» treffen Welten aufeinander und in diesen Welten gibt es Dinge, Menschen, Landschaften und geschriebene Wörter, Alltägliches und auf Reisen Erhaschtes, Gewöhnliches und Zauberhaftes, leicht Lesbares und Verschlüsseltes. Es sind Momente aus einem heute möglichen Leben, die zu einer puzzleartigen Erzählung montiert sind. Doch die 24x18cm kleinen Täfelchen führen nicht allein Motive vor Augen, sie lenken die Aufmerksamkeit auch auf die Gewänder, in denen diese auftreten: auf die Fotografie und die Malerei, die Fotografie von der Fotografie, die Fotografie von der Malerei und die Malerei von der Fotografie, kurz: auf die Schichtung und Zusammenstellung verschiedener visueller Sprachen.

Das, was die Fotografien in Ute Kleins Arbeiten zeigen – die Wiese, das Kind, das Schaf, die Küste – ist einmal vor ihrer Kamera in dieser Konstellation so da gewesen. Doch wie das bei Fotografien so faszinierend der Fall ist: das dreidimensionale Haus, der Fluss und die Schneereste, die Quaimauer, die Blumen und der Kronleuchter presst die Kamera – ob analog oder digital – im Bruchteil einer Sekunde in ein viereckiges, flaches Format. Sie übersetzt sie dabei in Konstellationen von Spuren – in Muster. Sie nimmt Helligkeits- und Farbwerte auf und schlägt in geradezu brutaler Art und Weise die unterschiedlichsten ‚Dinge‘ über denselben Leisten: Ob eine Vase oder ihr Schatten – vor der Kamera sind alle Dinge gleich oder, anders gesagt, im Bild sind sie alle aus dem gleichen Material. Mit Pinsel

und Farbe verhält es sich ähnlich. Mit Farbe ist aus amorph-abstrakten Pinselstrichen die schöne Illusion einer (realistisch erscheinenden oder auch abstrakt bleibenden) Bildwelt herstellbar. Die pointillistische, fast rasterartige Strichtechnik der impressionistischen Malerei etwa hat bereits Ende des 19. Jahrhunderts etwas Symptomatisches zum Ausdruck gebracht: dass nämlich die offenbar damals schon sehr stark erlebte Fragmentierung der Lebenserfahrungen ihre Entsprechung in der Fragmentierung der Wahrnehmung und also der Darstellung der Welt bekommen hat. Man spricht bereits von der Entfremdung des Menschen von den Dingen und der Arbeit und erlebt, dass die Aneignung der Welt jetzt auch eine Arbeit der Augen geworden ist: Es ist eine Arbeit, die aus dem Lesen von Punkten, Strichen und Flächen besteht, aus dem Vergleichen von Mustern, dem Erkennen von Strukturen, eine Arbeit, die aus den vielen Bruchstücken und Splittern ein Ganzes fügt. Ob Bilder, Teller oder Bonbons – in allem steckt die maschinelle Produktion, die serielle Repetition, das ständig sich erhöhende Tempo der Verbreitung. Und das Karussell dreht sich immer schneller. Inmitten von parallel und simultan ablaufenden Ereignissen, zugleich im medialen Dauergewitter der Bilder stehend und immer unfassbarer werdenden Phänomenen ausgesetzt, suchen wir im Vorübergehenden, sich Wandelnden, Effemeren und Durcheinandergewirbelten Ordnung zu erkennen. Wir suchen nach Ähnlichkeiten und Unterschieden, nach einer Übersicht, die Orientierung möglich macht. Wir suchen nach Mustern, nach einem Ornament, das für uns die Welt zusammenhält. Und diese Orientierungsarbeit ist unter anderem die Aufgabe der Augen. Sie quantifizieren und strukturieren, sie suchen die zehnt und mehr Unterschiede oder Ähnlichkeiten und sie lassen die Summe der Elemente wenigstens vorübergehend als entwirrbares Ganzes erscheinen. Sie sehen erkennbare Teile im grossen Puzzle, das das Leben geworden ist oder schon immer war.

Im Viereck des Bildraums gebändigt, betrachten wir dann die geronnene Wirklichkeit, als Übersetzung und Interpretation einer Welt, in der wir uns bewegen, an der wir leiden, über die wir uns freuen. Je nachdem liegt so die disparateste Versammlung von Dingen, in eine übersichtliche Struktur abstrahiert und miniaturisiert, in unserer Hand und wir atmen auf angesichts dieser plötzlichen Übersicht. Oder, wie Andreas Haus in seinem Text «Fotografie als Spenderin ornamentaler Sichtweisen» schreibt:

In einer entfremdeten Welt ist «seelische Distanz als Orientierungsprinzip»<sup>1</sup> geradezu eine existenzielle Notwendigkeit. Wer dauernd von Neuem und Wechselndem zugeschüttet wird, muss, um nicht verloren zu gehen, etwas zurücktreten, Übersicht suchen, dann hinsehen, Schlüsse ziehen. Wieviel einfacher scheint das vor einem Bild als in den hochkomplexen, dreidimensionalen Situation des Alltagslebens.

Ute Klein nun nimmt mit Pinsel und Farbe den mittels Fotografien aufgespürten Formenrhythmus der Welt auf, führt ihn einmal realistisch, einmal in freiem, abstrahierenden Pinselduktus fort. Das, was sie in den «Foto-Malerei-Kombinaten» beschäftigt, ist die Musterung der Welt und die Wahrnehmung dieser Ornamente. Sie untersucht dabei einen Gegenstand, seine Darstellung und die Frage, wie die Nachbarschaft zweier Medien die Wahrnehmung eben dieses Gegenstands verändert. Der Begriff des «Kombinats», uns aus den kommunistisch regierten Ländern vertraut und zunächst einfach eine Bezeichnung für ein Konglomerat von verschiedenen Betrieben, nimmt auf, was im Alltag überall zu erleben ist: dass gleichzeitig und parallel so viel Gleiches, Ähnliches und Verschiedenes passiert, dass Unterschiedliches kollidiert, sich überlappt, reibt, ergänzt, zu neuen Bedeutungen führt. Und so entsteht aus eins und eins nicht einfach nur zwei, sondern drei: Das Zusammenspiel schafft eine neue, dritte Kraft, eine weitere Ebene der Bedeutungen. Der schon etwas angejahrte Begriff des Kombinats trifft also in Ute Kleins Arbeit auf die höchst gegenwärtige Situation menschlicher Lebens- und Wahrnehmungsbedingungen. In ihr sind die Gleichzeitigkeit verschiedener Wahrheiten und die Gleichwertigkeit verschiedener Wahrnehmungen verarbeitet und die unterschiedlichen Sicht- und Darstellungsweisen zu einem Ganzen – hier einem Bild – kombiniert, das allerdings seinerseits in einer Serie, einer Reihe mit anderen steht und damit wiederum einen Aspekt unter anderen aufzeigt.

Zu Gruppen mit Titeln wie «Fenster», «Da und dort», «Globulär», «Freie Wege» oder «Flecken, Fetzen» geordnet, gleichen Ute Kleins rechteckige Bildtafeln selbst Blicken aus einem Fenster: Sie gewähren einen Ausblick, eine Einsicht, die Sicht auf einen Ausschnitt. Linien, Punkte, amorphe Flächen, Farben, Helligkeiten und Dunkelheiten, malerische und fotografische Elemente formieren gemeinsam ein

Ganzes, das, durch Ränder begrenzt mehr oder weniger eindeutig entziffert werden kann, das an Gefühle rührt, Erinnerungen weckt, das erhellt und vielleicht erneut verwirrt. Die Lesearbeit der Augen folgt dabei den eingeübten Lesemustern der Schrift, scannt die visuellen Höhepunkte, schweift schnell zum Rand und in die Ecken und wieder zurück zu den Hauptmotiven des Bilds. Streift über die Oberfläche, nimmt die Sinnlichkeit der Materialien und Oberflächen auf, den Glanz der Fotografie, die Mattheit der Farbe.

In der alltäglichen Wahrnehmung landen die Augen nie in einer Ecke oder an einem Rand – es sei denn, man schaut aus dem Fenster. Die Wahrnehmung kann prinzipiell in alle Richtungen weitergehen (die Erde und der Kopf sind schliesslich rund) und sie nimmt ebenso chaotische wie selektiv ausgewählte Wege, blendet gerade Unbedeutendes aus, ist einmal scharf, einmal unscharf. Der vor Jahrhunderten gefasste Entschluss, Bilder wie Fenster rechteckig zu formen, also Linien (Ränder) und Schnittpunkte dieser Linien (Ecken) zu bestimmen, um einen rechtwinkligen Ausschnitt auszuschneiden, dürfte nicht allein von der Erfahrung mit Fenstern herrühren, sondern aus dem Bedürfnis nach Reflexion entstanden sein. Das Format, der Bildrand und die Ecken zeugen von einer Geste der Reduktion, die Thesencharakter hat, denn die Wahl eines Ausschnitts ist eine Behauptung, eine Zuspitzung. Sie lenkt den Blick, lässt Geist und Seele sich auf ein magisch anziehendes Kondensat, eine verdichtete Erzählung von Welt konzentrieren. Das kehrt auch in Fernseh- und Computerbildschirmen wieder, die jedoch die Aufmerksamkeit deutlicher weg von den Rändern hin zum Zentrum lenken: das Wissen um das vergangene und das kommende Bild erhöht den Zeitdruck – oder vielleicht auch nur die Neugierde – und zwingt zu einer fokussierteren Sicht. Und wie der Blick aus dem Fenster, der einen Ausschnitt Welt aus einer gewissen Distanz vorführt, gewährt auch der Blick auf ein viereckiges Bild ein wenig Übersichtlichkeit. Das Bild schafft den Ausnahmestand des Sehens und ermöglicht damit exemplarische Untersuchungen und Erkenntnisse, die ohne diese Ränder und Ecken so nicht zu erreichen wären.

Auf dieser DVD sind nun 140 «Foto-Malerei-Kombinate» zu einer verästelten Konstellation zusammengestellt. Als Betrachter und Betrachterin kann man sich auf eine Bilder-Reise begeben, sich leiten lassen von vorbestimmten Abläufen, aber

auch selbst von Bild zu Bild wechseln, wobei die Möglichkeiten etwa so breit oder so eingeschränkt sind wie bei einem Puzzlespiel: «Jede Gebärde, die der Puzzlespieler macht», so George Perec in seinem Aufsatz «Das Leben»<sup>2</sup>, «hat der Puzzlehersteller vor ihm bereits gemacht; jeder Baustein, den er immer wieder zur Hand nimmt, den er betrachtet, liebkost, jede Kombination, die er versucht und wieder versucht, jedes Tasten, jede Intuition, jede Hoffnung, jede Entmutigung, sind von dem anderen ergründet, auskalkuliert, beschlossen worden.» Ute Klein stellt jedoch nicht nur eine simple Dokumentation der «Foto-Malerei-Kombinate» auf DVD zur Verfügung, auch kein ‚flaches‘ Bilderrätsel, das nur in den vorgeschriebenen Bahnen zu lösen ist, sondern sie offeriert verschiedene Erzählstränge, die vielschichtig in den Raum ausgreifen und von den Betrachtenden ausschnittweise entdeckt werden können. Ute Klein baut diese Konstellationen auf visuellen Assoziationsketten, eigentlichen visuellen Alliterationen auf. Damit vollzieht sie auf einer weiteren medialen Ebene nach, was in den einzelnen Bildern und in der Zusammenstellung zu Gruppen schon Thema ist, und legt die Orientierungsmuster offen, die sonst im Bruchteil von Sekunden durch die Arbeit der Augen geschaffen werden. Ute Klein unternimmt den Versuch, die in der Welt entdeckten Ornamente zu Bedeutungen zu ordnen.

Nadine Olonetzky, Oktober 2005

---

<sup>1</sup> Aus: «Revue für Medien-Transformation» Viepecker Raiphan, Ausgabe «Die Welt als Pattern» mit Aufsätzen von Andreas Haus, George Perec, Wolf Kahlen, u.a., Osnabrück, ca. 1983

<sup>2</sup> ebenda